

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 49 (1923)
Heft: 50

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Illustrationsprobe aus
BILDER VOM ALTEN RHEIN

von Dr. E. BÄCHLER

mit 12 ganzseitigen Zeichnungen und einem Titelholzschnitt von Hugo Pfendsack
 und geschichtlichen Angaben von Prof. Dr. Bütler.

Ein gut ausgestattetes, schweizerisches Heimatbuch über das st. gallische Naturschutzgebiet an der alten
 Rheinmündung. Es wird einem warm ums Herz beim Lesen der intimen Schilderungen vom Leben und
 Treiben der mannigfaltigen Tier- und Pflanzenwelt in der so eigenartigen Landschaft.

138 Seiten 8° in Umschlag broschiert Fr. 3.—

Zu beziehen beim Verlag E. Böppe-Benz in Rorschach und im Buchhandel.

ner vor sich haben würde. Das Unangenehme
 an der Sache war, daß er nicht wußte, wie
 er diesen Mann anfassen mußte.

Er rauchte eine Zigarette nach der andern —
 schenkte sich einen Kognak ein ...

Nun war es fünf Uhr.

Aber Herr Schnepfe ließ auf sich warten.
 Als eine Viertelstunde über die festgesetzte
 Zeit verstrichen war, begannen Dorival Zweifel
 aufzusteigen, ob Emil Schnepfe überhaupt
 kommen werde —

„Zum Teufel!“ dachte er, „wenn der
 Mensch nun wirklich von der Polizei ge-
 faßt worden ist? Man wird ihm das Atten-
 tat auf Labwein vorhalten und — na, das
 kann ja nett werden!“

Er sah auf die Uhr. Fünfundzwanzig
 Minuten über die festgesetzte Zeit waren
 verstrichen. Nun hielt er es nicht mehr aus.
 Er wollte fort, auf die Straße, irgendwohin.

Gerade wollte er Galdino klingeln, da-
 mit er ihm Hut und Mantel brächte, da trat

aus der Türe, die von seinem Arbeitszimmer
 in sein Bohnzimmer führte, Herr Emil
 Schnepfe.

Unwillkürlich prallte er einen Schritt
 zurück.

„Zum Donnerwetter!“ rief er seinem Be-
 sucher entgegen, „wie kommen Sie in meine
 Wohnung?“

Emil Schnepfe lächelte verbindlich.

„Guten Abend, Herr von Armbrüster,“
 sagte er. „Ich hatte mich um fünf Uhr bei
 Ihnen angesagt, und ich war pünktlich zur
 Stelle. Ich war nebenan, und Sie erwar-
 teten mich hier. Ich würde es lebhaft be-
 dauern, wenn Sie ungeduldig geworden sein
 sollten. Darf ich mich setzen?“

Er wartete die Erlaubnis Dorivals nicht
 ab, sondern ließ sich behaglich in einen der
 Klubessel fallen.

Dorival griff nach einer Zigarettenkiste und
 bot sie seinem Gast an.

„Rauchen Sie? Bitte, bedienen Sie sich.“

Emil Schnepfe lächelte und zog seine
 Zigarettenkiste hervor.

„Verzeihen Sie, Herr von Armbrüster,
 wenn ich meine eigene Marke vorziehe,“ sagte
 er und setzte, wie zur Entschuldigung hin-
 zu: „Es soll in der Ablehnung durchaus
 kein Mißtrauen gegen Sie liegen. Sie wer-
 den ja nicht nur Opiumfabrikate besitzen.
 Ich bin aber nun einmal an meine Sorte ge-
 wöhnt.“

„Opiumfabrikate?“ staunte Dorival. „Was
 wollen Sie damit sagen?“

Emil Schnepfe blinzelte vielsagend den
 Hausherrn an.

„Wenn Sie es wünschen — gar nichts.“

Er steckte sich mit Hilfe des Taschenuer-
 zeuges seine Zigarre an und blies einige
 Ringe in die Luft.

„Sie wohnen hier sehr angenehm, Herr
 von Armbrüster. Das habe ich schon gestern
 abend gefunden. Ich war nämlich gestern
 abend, nachdem wir uns getrennt hatten, hier.
 Der Türwart dieses Hauses, dem ich sagte,
 ich hätte meine Schlüssel vergessen, öffnete
 mir die Türe zu dem Dienstbotenaufgang.
 Er verwechselte uns beide natürlich. Ihrem
 Diener passierte das ebenfalls.“

„Das ist ja reizend!“ dachte Dorival.

„Darum hat er Ihnen von meinem Be-
 suche wohl auch nichts erzählt. Heute habe
 ich mir wieder von dem Hauswart die Hin-
 tertür öffnen lassen. Der Mann ist dienst-
 willig, sehr aufmerksam. Ihr Diener stand
 im Gang und wartete auf den Herrn, der
 Ihnen einen Besuch machen wollte. Er be-
 schwerte sich eben bei mir, daß der Mann so
 lange auf sich warten lasse. Also, um auf un-
 ser Geschäft zu kommen: Sie haben dem Lab-
 wein eine Briestafche mit 12,500 Mark und
 einigen Wertpapieren weggenommen. Die
 Polizei vermutet in mir den Täter — Sie
 haben diese Vermutung unwidersprochen ge-
 lassen. Ich nehme Ihnen das nicht weiter übel,
 obwohl ich sonst nicht gern die Suppe aus-
 esse, die sich andere eingebracht haben. Ich
 wünsche nun zweierlei von Ihnen zu wissen:
 erstens, warum haben Sie bei Labwein lange
 Finger gemacht? Sie können auf die Arbeit
 stolz sein, das sagte ich Ihnen schon. Aber ich
 sehe den Grund nicht ein, der Sie dazu veran-
 laßt hat. Sie befinden sich, wie ich weiß, in
 guten Verhältnissen. Zweitens möchte ich
 wissen, wie Sie mich an der Sache betei-
 ligen wollen, wenn ich Ihnen verspreche, die
 Folgen der Tat, die Sie begangen haben,
 auf mich zu nehmen?“